

# Eine Kuh für Marx



Das Magazin zur Russlandhilfe  
des Caritasverbandes  
für die Diözese Osnabrück e.V.

Nr. 50  
April 2017



*„Einfache Mittel reichen aus,  
um Großes zu bewirken.“*

*Weihbischof  
Johannes Wübbe*





## Liebe Leserinnen und Leser!

Sie halten die 50. KUH-Zeitung in Ihren Händen. Im Oktober 1998 erschien die erste Ausgabe mit einem Umfang von acht Seiten mit dem damaligen Titel „Info – Marx“. Wir gratulierten damals Bischof Pickel zu seiner Bischofsweihe für die katholische Administration Südrussland.

Wir boten ihm unsere Unterstützung und Zusammenarbeit für sein „vorläufiges“ Bistum an der Wolga an. Im November 1998 machte ich mich mit zwei ehrenamtlichen Begleitern aus Osnabrück zum ersten Mal auf nach Marx an der Wolga, wo Bischof Pickel zu dieser Zeit gleichzeitig Pfarrer in Marx und Bischof eines Gebietes vom vierfachen Umfang Deutschlands war.

19 Jahre später können wir auf eine lebendige Partnerschaft mit dem heutigen Wolgabistum St. Clemens und weitreichenden Kontakten auch nach Sibirien sowie Sankt Petersburg und Kaliningrad blicken. Unsere Zeitung heißt mittlerweile „Eine Kuh für Marx“ und hat längst den Charme einer „Schülerzeitung“ verlassen.

Gerne blicke ich zurück auf den letzten Besuch in Russland mit der Reisegruppe um unseren Weihbischof Johannes Wübbe an die Wolga und nach St. Petersburg, über die wir in dieser Ausgabe ausführlich berichten. Das Attentat in der St. Petersburger U-Bahn am 3. April 2017 hat wieder einmal gezeigt, wie zerbrechlich ein sorgenfreies Leben auch in Europa geworden ist und bringt uns die Auseinandersetzungen in der Welt vor unsere Haustür. Unsere beiden Freiwilligen Maïke und Sarah aus dem Bistum Osnab-

rück, die gerade in St. Petersburg ihren Freiwilligendienst ableisten, waren zunächst „total erschrocken“, aber dann auch „sehr erleichtert, gut nach Hause gekommen“ zu sein. Solch ein Ereignis ist für uns als Teamer in der Begleitung der Freiwilligen und deren Familien eine Herausforderung. Schließlich tragen auch wir Verantwortung, unsere Freiwilligen wieder unversehrt nach Hause zu bekommen.

In den kommenden Wochen beschäftigen wir uns mit besonderen Projekten hier vor Ort. Ende April findet eine Partnerkonferenz vom Fachbereich Freiwillige Dienste im Ausland des Bistums Osnabrück mit 27 Partnern unserer weltweiten Einsatzstellen statt (siehe auch „Augenblick mal“). Zum Abschluss findet am Sonntag, den 30. April 2017 um 10:00 Uhr im Osnabrücker Dom eine Eucharistiefeier mit Weihbischof Johannes Wübbe statt, zu der alle Interessierten herzlich eingeladen sind.

Am 4. Mai 2017 um 17:30 Uhr eröffnen wir die Fotoausstellung „Menschen im Blick – unterwegs mit der Caritas in Russland“, zu der wir Sie bereits eingeladen haben. Ein Katalog dieser Ausstellung haben wir dieser KUH-Zeitung beigelegt. Wir hoffen, Sie schauen sich die beeindruckenden Fotografien auch vor Ort im Forum am Dom an.

Während der Osnabrücker Maiwoche in der Zeit vom 5. bis 14. Mai 2017 freuen wir uns wieder auf Ihren Besuch in unserer Russischen Bar im Kel-



Ottmar Steffan, Fachreferent für Weltkirchliche Arbeit in Mittel- und Osteuropa. Foto: Jannis Steffan.

lergewölbe des Bischöflichen Stuhls.

Ich wünsche Ihnen eine erfüllte Sommerzeit und viel Freude beim Lesen!

Ihr Ottmar Steffan

Editorial .....	3
Reise mit Weihbischof Johannes Wübbe	
Wunderbare, herausfordernde und nachdenklich machende Erlebnisse .....	5
Abenteuer Russland .....	8
Ein zweiter Besuch? .... Sehr gern! .....	12
11 geborene Kinder geben ihnen Recht .....	13
<b>Kinderzentren</b>	
Das weiße Pferd in Blagoweschenka .....	14
<b>Freiwillig in Russland</b>	
„Ich bin in dich, Russland, verliebt“ .....	16
<b>Deutsch-Russisches Jugendparlament</b>	
Geflüchtete und „Gastarbeitery“ .....	18
<b>Fotoausstellung "Menschen im Blick"</b> .....	20
<b>Caritas Kaliningrad</b>	
Jeder von uns hätte Wiktor sein können... ..	22
<b>Hilfe für Migrantenkinder</b>	
Kinderklubs geben Migrantenkindern Halt .....	27
<b>25 Jahre Caritas Novosibirsk</b>	
Das kleine Samenkorn der Hoffnung wächst .....	30
<b>Kuhprojekt</b>	
Kühe für den äußersten Osten Sibiriens .....	32
<b>Spenden</b>	
Fast 600.000 Euro Spendengelder in 2016 .....	34
Patenschaften für russische Priester gesucht .....	35
<b>Kurznachrichten</b>	
Augenblick mal .....	36
<b>Impressum – Spendenformular</b>	
Wir über uns .....	38



Weihbischof Johannes Wübbe wird nach einem Gottesdienst in Uljanowsk von den Gemeindemitgliedern herzlich begrüßt.  
Foto: Ottmar Steffan.

## Wunderbare, herausfordernde und nachdenklich machende Erlebnisse

Weihbischof Johannes Wübbe reiste im Frühjahr 2017 zum ersten Mal nach Russland und machte sich vor Ort ein Bild von der caritativen Arbeit

von Weihbischof Johannes Wübbe

**Wie für die meisten Mitglieder unserer kleinen Reisegruppe, war dies meine erste Reise nach Russland. Ich war sehr gespannt, was mich erwartete. Mit der Landung in Moskau erinnerte allein schon die kyrillische Schrift daran, in einem anderen, fremden**

**Land zu Gast zu sein – und nun wurde endgültig offenkundig, dass eine Verständigung spannend werden dürfte ...**

Das erste Ziel unserer Reise war in der Diözese St. Clemens, Saratow die Stadt Marx. Also galt es, noch einmal ins Flugzeug zu

steigen, um von Moskau bis Saratow – die Diözese ist 4x so groß wie Deutschland – zu gelangen.

Dann folgten zwei Stunden Fahrt mit einem Bulli, um am Abend im Pfarrhaus, in dem wir untergebracht werden sollten, anzukommen. Nun begann eine

wunderbare wie auch herausfordernde und nachdenklich machende Zeit.

Wunderbar war immer wieder die Gastfreundschaft, mit der wir empfangen wurden! Da kommen wir z. B. am späteren Vormittag in Ulyanowsk an, doch wie selbstverständlich erwartet uns im Pfarrhaus von Pater Ezequiel ein herzhaftes Frühstück.

Wunderbar war es, ein Land zu entdecken mit seinen unendlichen Weiten, die einerseits den Blick öffnen, andererseits aber manchmal auch den Eindruck hinterließen, dass sich Menschen angesichts der großen Entfernungen schnell verloren und einsam fühlen können. Ich erinnere mich etwa an eine Fahrt zum Sonntagsgottesdienst in Stepnoje: Pastor Bosco, der uns begleitet hat, wusste den Weg, ansonsten hätte man zwickendurch denken können, dass wir ins „Nirgendwo“ unterwegs sind.

Wunderbar war es, auf Menschen zu treffen, die trotz vieler Hindernisse und Probleme das Lächeln nicht verlernt und die Hoffnung nicht aufgegeben haben. Ich habe z. B. das Gesicht von „Tante Beate“ vor Augen, die schon so viele Schicksalsschläge erlebt hat, und aus dem dennoch offene Freundlichkeit leuchtet.

Am meisten haben uns die christlich Engagierten beeindruckt, die Geistlichen um Bischof Pickel, die Ordensleute – z. B. die Ordensschwwestern in Ulyanowsk, die mit Leidenschaft und zugewandt Glaubensunterricht geben –, die Mitarbeitenden in den Gemeinden und der Caritas. Sie alle mühen

sich täglich, bei den Menschen zu sein, zu ihnen zu gehen und Kirche ganz konkret zu leben. Sie setzen sich so wirklich ein, indem sie sich auch ein Stück aussetzen. Sie riskieren – um es mit dem mittlerweile berühmt gewordenen Wort von Papst Franziskus zu sagen –, „verbeulte Kirche“ zu sein, „die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinausgegangen ist“, und das ist allemal besser „als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verslossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten zu klammern“ sucht und so „krank“ wird.

Die herausfordernden und nachdenklich machenden Erlebnisse dieser Reise haben mit den Lebenswirklichkeiten zu tun, auf die trifft, wer sich in dieser Weise auszusetzen bereit ist:

Da sind die vielen Menschen auf dem Land, die einfach gar keine Arbeitsmöglichkeiten haben, und deshalb gezwungen sind, die Heimat zu verlassen, um in den Städten womöglich ein Auskommen zu finden. Das bedeutet aber auch oft, dass die Familien zerrissen werden, die Dörfer vergreisen.

Gerade alte und kranke Menschen gehören zu den extrem Benachteiligten. Denn es gibt keine gute und ausreichende Versorgung, und wer keine Verwandten oder Freunde hat, ist oft isoliert und weiß gar nicht, wie auch nur der Alltag bestritten werden soll. Die ambulante Versorgung, die die Caritas wenigstens für einige Gegenden aufgebaut hat, und Kurse, in denen Grundlagen häuslicher Pflege vermittelt

werden, sind deshalb unglaublich wichtige Maßnahmen.

Kinder und Jugendliche müssen oft lange Wege in Kauf nehmen, um zu einer Schule kommen zu können. Wie segensreich, dass es in Marx das Matulaitishaus gibt, in dem auch Mädchen wohnen und das Kinderzentrum beherbergt ist. Das eröffnet vielen von ihnen eine Bildungsperspektive.

Wie klein und unzulänglich können Wohnungen hier sein ... Aber ihre Bewohnerinnen und Bewohner richten mit ihren Möglichkeiten alles liebevoll her, weil sie ein Gefühl dafür haben, was ein „Zuhause“ ausmacht.

Russland: ein Land mit ganz unterschiedlichen Gesichtern. Das habe ich, das hat unsere Gruppe dann nochmals verstärkt erlebt, als wir die letzten zwei Tage der Reise in St. Petersburg verbracht haben: in einer wirklichen Weltstadt, in der ca. 5 Millionen Menschen leben. Dort sind wir auf Zeugnisse einer reichen Kultur gestoßen, wie etwa auf die schönen Bauten, die an eine große Zeit erinnern, auch auf viele prachtvolle (orthodoxe) Kirchen, die an die Russland wieder mitprägende Religion erinnern. Auch denke ich an den Besuch einer Ballettaufführung zurück, die vom hohen Niveau gerade dieser Kunst in Russland gezeugt hat. Ebenso außergewöhnlich sind in St. Petersburg große Kaufhäuser, die alle Konsumartikel anbieten, die sich denken lassen. Und nach wie vor mischen sich natürlich Bauten aus der kommunistischen Zeit ins Bild, in der die Stadt bekanntlich Leningrad hieß.



Im Kunststudio von Perspektivy informiert sich die Reisegruppe um Weihbischof Johannes Wübbe über die Freizeitmöglichkeiten der Bewohner des staatlichen Behindertenheims Peterhof in Sankt Petersburg. Foto: Ottmar Steffan.

Und mitten drin: die Caritas mit ihren vielen Aktivitäten für die Menschen, die hier am Rand der Gesellschaft um das tägliche Überleben kämpfen müssen, mit Aktivitäten wie einer Suppenküche über Qualifizierungskurse für pflegende Angehörige bis hin zu Angeboten für Mütter mit ihren Kindern und großem Engagement in Wohneinrichtungen für Menschen mit Behinderungen. Wir durften hier auch Meike und Sarah, zwei junge Erwachsene aus unserem Bistum, kennenlernen, die sich im Rahmen ihres Freiwilligen Dienstes im Ausland in ver-

schiedenen Einrichtungen engagieren.

Als wir wieder aufgebrochen sind, sagten uns viele Menschen: „Vergessen Sie uns nicht, kommen Sie wieder ...“. Vergessen werden wir die Menschen und die Begegnungen ganz sicher nicht. Wir werden überlegen, wie wir ihnen helfen können. Und ein weiterer Besuch? Warum nicht, denn wir sind als Beschenkte nach Hause zurückgekehrt.

#### Reise nach Russland im Frühjahr 2017

9 Tage lang waren Weihbischof Johannes Wübbe, Dechant Thomas Burke aus Lingen, Susanne Scholüke (Krankenschwester im Marienhospital Osnabrück) und Lydia Egelkamp (Leiterin der katholischen Jugendbildungsstätte „Haus Maria Frieden“ Rulle) mit Ottmar Steffan an der Wolga und in St. Petersburg unterwegs, um vor Ort die Arbeit der katholischen Kirche und der Caritas kennenzulernen. Die Mitreisenden berichten in den folgenden Artikeln von ihren Eindrücken der Reise.



U-Bahn fahren in St Petersburg – nach dem Anschlag vom 3. April ist dies eine mulmige Erinnerung. Foto: Ottmar Steffan.

## Abenteuer Russland

von Lydia Egelkamp, Leiterin der kath. Jugendbildungsstätte „Haus Maria Frieden“ in Rulle

**„Das war eine sehr bewegende, herausfordernde, anstrengende und von Herzlichkeit und Gastfreundschaft geprägte Reise“. Das ist meine Kurzantwort wenn mich Freunde, Familie oder Mitarbeitende nach meiner Russlandreise vom 24. Februar - 4. März 2017 fragen.**

Wer sich dann auch etwas länger auf das „Abenteuer Russland“ einlassen will, dem möchte ich gerne einige Eindrücke nennen, die mich nachhaltig beeindruckt haben:

Wir konnten auf dieser Reise Menschen und deren Lebensverhältnisse kennenlernen, die viel zu oft leider kein Interesse bei uns oder den Medien hervorrufen. Menschen, denen es an dem Nötigsten fehlt: nicht nur Nahrung, ein Dach über dem Kopf und gute soziale und gesundheitliche Versorgung, sondern vor allem das Gefühl von Vertrauen, Hoffnung, geliebt zu sein.

Die pastoral und sozial tätigen Mitarbeiter, die wir treffen konnten, versuchen ein Stück

Stabilität in die vielfach zerrütteten Familien (aufgrund von Alkoholproblemen oder Armut) zu bringen. Sie geben den Menschen Zuwendung und konkrete Hilfe und vermitteln ihnen, dass der Glaube trägt.

Für mich wurde deutlich, wie eng verbunden hier der Glaube und die konkrete Sozialarbeit sind. Das Zusammenspiel zwischen den wenigen Priestern, Ordensschwestern und den Caritasmitarbeitern ist sehr gut. Vergessen darf man bei dieser Aufzählung sicherlich auch



Für die deutschen Gäste waren die Eindrücke bei den Hausbesuchen der Caritas eindringlich und beklemmend. Bittere Armut – wie hier in Marx – erleben die Caritas-Mitarbeiter in Russland täglich. Foto: Ottmar Steffan.

nicht die vielen Freiwilligen, die in Russland eine feste Größe für kirchlich-caritatives Engagement sind.

Die katholische Kirche und das Kloster in Marx – unserer ersten Station – ist ein wichtiger Mittelpunkt, um den herum sich viele wichtige Projekte in den letzten Jahren gegründet haben: sei es das Matulaitishaus, in dem junge Mädchen aus schwierigen Verhältnissen wohnen und das Kinderzentrum untergebracht ist oder auch der ambulante Pflegedienst direkt nebenan.

Von diesem katholischen Zentrum aus fahren die Schwestern

und Priester in die weit entfernten Dörfer, um dort Gottesdienst zu feiern, Katechese zu halten und für die Menschen da zu sein.

Auch wir durften über immer schlechter werdende Straßen mit zum Teil sehr tiefen Schlaglöchern und Wassermassen (Tauwetter war angesagt), vorbei an unzähligen unbebauten Feldern, bis zu 2 Stunden zu einem der nächsten Dörfer Stepnoje fahren. Nach dieser Fahrt konnte ich erst richtig nachvollziehen, was kirchliche - caritative Arbeit hier bedeutet. Sehr einprägsam war für mich auch die Ankunft in Stepnoje. Wir

konnten viele ärmliche Häuser und schlechte Straßen sehen und mittendrin eine blau gestrichene kleine „Schwedenkirche“, die uns wie ein wirkliches „Hoffnungszeichen“ vorkam.

Nach einem gemeinsamen Gottesdienst in der „Schwedenkirche“ mit Weihbischof Johannes Wübbe und Pfarrer Bosco wurden wir direkt vor Ort sehr gut gepflegt und hatten Gelegenheit, mit den Dorffrauen ins Gespräch zu kommen (und sei es mit Händen und Füßen). Die meisten der Frauen nutzten die Gelegenheit, um eine konkrete Unterstützung in Form einer



Sergej (71 J.) lernt mit den Krankenschwestern der Caritas Marx nach seinem Schlaganfall wieder zu gehen und alleine in seinem Hause zurechtzukommen. Foto: Ottmar Steffan.

„Kuh“ bei Ottmar Steffan zu bitten. Am darauffolgenden Tag wurde es uns ermöglicht, mit den Mitarbeitern des ambulanten Pflegedienstes, alte und zu pflegende Menschen in ihren Häusern in Marx zu besuchen. Mir bleibt vor allem in Erinnerung, wie die Mitarbeiter durch ihre Anwesenheit und Hilfe Menschenwürde in wirklich menschenunwürdige Lebenssituationen bringen. Wir treffen z.B. auf die alte, bettlägerige Frau, die mit ihrem alkoholkranken und lethargischen Sohn zusammenlebt oder treffen auf die absolut überforderte Ehefrau, die sich seit Monaten um die Pflege ihres Mannes und Sohnes kümmern muss und kaum Hoffnung auf Veränderung ihrer Situation sieht.

Bisher gibt es leider keinen fest installierten, flächendeckenden ambulanten Pflegedienst in Russland. Kranke und alte Menschen werden von ungelerten Kräften – Nachbarn oder Angehörigen – gepflegt oder bleiben im schlimmsten Fall sich selber überlassen. Die Ordensschwester, die uns ausnahmsweise mit dem Auto zu den Häusern fährt (im Alltag gehen die Mitarbeiter des Pflegedienstes zu Fuß), erklärt uns, dass Sterben und Tod bis heute weitgehend ein Tabu in Russland ist: „Wir möchten helfen, dass das Bewusstsein für Menschenwürde in der letzten Lebensphase nicht verlorengeht und Unterstützung weit über die eigentliche Pflege hinausreicht.“ Nach diesen und noch viel mehr Eindrücken in Marx und Sara-

tow [...] geht unsere Reise weiter mit dem Nachtzug über Ulanowsk nach St. Petersburg.

In St. Petersburg treffen wir auf die Leiterin und die Mitarbeiter der Caritas und des Vereins „Perspektiv“. Sie erzählen uns von ihrer Arbeit und zeigen uns einige ihrer Projekte. Besonders bewundernswert finde ich die Motivation und das Durchhaltevermögen der Mitarbeiter. So berichten sie uns von den vielen einschüchternden, unangekündigten Kontrollen, die der Staat bei ihnen durchführt.

Die Leiterin der Caritas St. Petersburg macht klar, wie sie sich dabei fühlt: „Ich komme mir vor, als ob ich durch einen Wald mit lauter Bäumen gehe und nicht weiß, hinter welchem



Besuch bei einer Familie im Wolgadorf Raskatowa – drei Generationen unter einem Dach – Arbeit ist im Dorf Mangelware, die Zukunftsperspektiven sind düster. Foto: Ottmar Steffan.

Baum jemand von der Regierung steht und auf mich zielt“.

Die Mitarbeiter der Caritas tragen und ertragen diese Spannung nur, indem sie an die Menschen denken, für die sie Sorge tragen. Sie geben die Hoffnung nicht auf, dass der Staat doch noch die Vorteile einer vielfältigen, mitgestaltenden Zivilgesellschaft erkennt, wertschätzt und verinnerlicht. Momentan überwiegt beim Staat der kritische Blick auf die Nichtregierungsorganisationen (wie die Caritas), da diese oft nur mit Spenden aus dem Ausland arbeiten können, somit also Einfluss vom Ausland durch den Staat vermutet wird.

Trotz der vielen Missstände im Land, stehen die meisten Russen hinter ihrem Präsidenten Pu-

tin. Ich stelle mir die Frage, ob hier in Russland der Staat in einem guten Sinne für die Menschen da ist oder doch eher die Menschen für den Staat? Die lange kommunistische Zeit scheint noch sehr prägend zu sein in diesem Land. In der Sowjetzeit herrschte wohl eher Kommunikation von oben nach unten. Deshalb scheint es auch so schwierig bzw. langatmig zu sein, dass sich Netzwerke zwischen den Bürgern bilden und Zivilgesellschaft einen höheren Stellenwert erlangt.

Ich kann sagen, dass diese Reise mir die Augen geöffnet hat für ein Russland der Gegensätze. Mir ist wieder einmal klar geworden, dass ich nicht unseren deutschen Maßstab auf ein anderes Land übertragen kann.

Mir ist auch bewusst geworden, wie gut es uns in Deutschland geht, wie dankbar ich sein kann mit Blick auf unser Gesundheits- und Sozialsystem, unsere Demokratie, unsere Chancengleichheit und unsere Form der Kirchenhierarchie (was nicht heißen soll, dass wir auch bei uns im Land immer weiter an diesen Themen arbeiten müssen). Ich kann nur empfehlen, sich selber einmal auf den Weg nach Russland zu machen. Die wichtigsten Reisebegleiter dabei – natürlich neben den oben genannten vier Personen – waren für mich: echtes Interesse an den Menschen und deren Situation, Offenheit, Humor, Belastbarkeit und bei der gelebten Gastfreundschaft vor Ort ein gesunder Appetit.



Gruppenfoto nach dem Abendessen bei der mexikanischen Schwesterngemeinschaft in Saratow, gemeinsam mit Bischof Clemens Pickel (hinten Mitte), Caritasdirektorin Oxana Lebedewa (hinten rechts) und unserer Reisegruppe. Foto: privat.

## Ein zweiter Besuch? .... Sehr gern!

von Susanne Scholüke  
(Krankenschwester im Marien-  
hospital Osnabrück)

**Für mich war es die erste Reise nach Russland. Ich war erwartungsvoll und aufgeregt ...was ist das für ein Land ...wie leben die Menschen dort ...wie verständigen wir uns untereinander...**

Es begann eine wunderbare, nachdenkliche und aufregende Reise. Ich bin Gesundheits- und Krankenpflegerin und arbeite im Marienhospital in Osnabrück als Stationsleitung. Für mich war die Begegnung mit der Caritas Hauskrankenpflege in

Marx sehr beeindruckend. Das Team des Hauskrankenpflegeprojektes erzählte sehr eindrucksvoll von ihrer Arbeit in Marx. Das vierköpfige Team berichtete über die Patienten in Marx, die sie täglich zu Fuß besuchen, über die Situation vor Ort in den Familien und über die Begleitung und Schulung der Angehörigen. Es war deutlich zu hören und später auch zu erkennen, dass die Unterstützung weit über die eigentliche Pflege hinausgeht. Oftmals sind die Mitarbeiter der Hauskrankenpflege die einzigen Bezugspersonen für die Patienten und immer noch gehören alte und kranke Menschen zu den Benachteiligten. Wir hatten die Möglichkeit, die Caritas-Krankenschwester Olga bei ihrer Arbeit zu begleiten und bekamen dadurch einen direkten Einblick in ihre tägliche, schwere Arbeit der Hauskrankenpflege

ge vor Ort. Wir wurden mit einer großen Gastfreundlichkeit in den Familien begrüßt. Die Patienten und Angehörigen erzählten von ihren Schicksalsschlägen und der damit verbundenen Hilflosigkeit. Sie erzählten von ihren Ängsten und Sorgen. Gleichzeitig waren die Familien sehr dankbar für die tägliche Unterstützung der Caritas Hauskrankenpflege. Diese Dankbarkeit war zu spüren. Für mich war dieser Tag sehr eindrucksvoll und prägend. Es war eine wunderbare Erfahrung, zu sehen, mit wie viel Freude und Herz das Team der Hauskrankenpflege in Marx ihre tägliche Arbeit aufnimmt... - großartig! Die vielen verschiedenen Begegnungen in den Tagen der Reise werden mir noch sehr lange in Erinnerung bleiben. Danke für diese Erfahrung... ein zweiter Besuch? ...sehr gerne!

# 11 geborene Kinder geben ihnen Recht

Nachdenkliche Worte von Thomas Buke in der Rückschau auf die Russlandreise

**„Was ist für Sie eigentlich Erfolg?“ So lautete meine Frage an Natalia, die Leiterin des Caritasverbandes in St. Petersburg. „11 geborene Kinder“, lautete ihre schnelle Antwort.**

Ein Satz, der mir während der Reise hängengeblieben ist. Oft genug stellte sich bei mir unterwegs die Frage, ob das nicht alles eher ein hoffnungsloses Unterfangen ist, was die wenigen engagierten Christinnen und Christen dort in den riesigen Weiten Russlands unter ständigen Schwierigkeiten anfangen. Natürlich gilt das Gleichnis vom Senfkorn und das Gleichnis

vom Sauerteig, aber es braucht schon einen außergewöhnlichen Glauben, um bei all den existenziellen Herausforderungen daran festzuhalten, dass die kleinen Zeichen ihre Wirkung für das Ganze haben.

11 geborene Kinder bedeutet, dass durch die Hilfe der Caritas und das Engagement von Menschen, die die Arbeit der Caritas unterstützen, Leben ermöglicht wurde, das sonst verloren gewesen wäre.

Genau das haben wir in sehr beeindruckender Weise an verschiedenen Stellen erlebt: Es waren vor allem die Menschen, die sich für eine Kultur des Lebens in vielfältiger Weise ein-

setzen und vor deren Tiefe ihres Glaubens ich großen Respekt empfinde.

„Güte ist kein Almosen“, sagte Natalia und diese Güte zu den Menschen lebt sie und in mancherlei Hinsicht zeigen sich auch erste Früchte.

Durch Hilfe in konkreten Notlagen wird Menschlichkeit sichtbar, die von der Liebe Gottes zu den Menschen erzählt.

Es sind nach der Reise viele Fragen offengeblieben und doch habe ich erfahren, wie Frauen und Männer sich für das Leben einsetzen und 11 geborene Kinder geben ihnen Recht.



Dechant Thomas Burke, Weihbischof Johannes Wübbe, Lydia Egelkamp und Susanne Scholücke (von links) genießen den heißen Tee in der dritten Klasse der russischen Bahn von Saratow nach Uljanowsk. Foto: Ottmar Steffan



Gemeinschaft erleben – Sonntagsausflug mit dem Pferdewagen durch Blagoweschenka. Foto: Pater Karl Emmanuel.

## Das weiße Pferd in Blagoweschenka

Einblicke in die Arbeit des jüngsten südrussischen Kinderzentrums

von Pater Karl Emmanuel und Ottmar Steffan

**Das Kinderzentrum „Das weiße Pferd“ befindet sich in Blagoweschenka. Das kleine Dorf zählt 1500 Einwohner, 250 davon sind jünger als 25 Jahre. Das jüngste der südrussischen Kinderzentren begann mit seiner Arbeit im Januar 2014 und ist das einzige Zentrum im Dorf. Es befindet sich auf dem Territorium der katholischen Gemeinde Blagoweschenka in Kabardino-Balkarien, einer der Kaukasusrepubliken.**

Im Dorf herrscht extreme Armut. Es gibt praktisch keine Arbeitsplätze. In fast jeder Familie ist mindestens ein Elternteil alkoholabhängig.

Seit einigen Jahren betreiben die Patres des Ordens St. Jean in Blagoweschenka eine kleine Pferdefarm, auf der sich seit 2014 nun auch das Kinderzentrum befindet. Dort betreuen sie zusammen mit Mitarbeitern der Caritas, zwei ehrenamtlichen Studentinnen und den Ordens-

schwestern des Mutter-Teresa-Ordens die Dorf Kinder.

Die Kinder lernen im Kinderzentrum gegenseitigen Respekt und freie Meinungsäußerung, Freundschaft und Kameradschaft. Selbstvertrauen, Höflichkeit und gute Manieren werden im Alltag erlebt, gelehrt und praktiziert.

Sie sollen ihre multikulturelle Vielfalt als Bereicherung schätzen lernen: Sie gehören unterschiedlichen Religionen an



Die Pferdefarm der Ordensgemeinschaft St. Jean spielt besonders für die Kinder und Jugendlichen in Blagoweschenka eine große Rolle und bietet Halt in einer haltlosen Umgebung. Foto: Pater Karl Emmanuel.

(Katholiken, Orthodoxe, Muslime) und haben unterschiedliche Wurzeln (Syrer, Russen, Osseten, Armenier). Jedes Kind soll seine Religion leben und praktizieren. Wer mag, kann an der Katechese, die nach der Montessori-Pädagogik entwickelt wurde, teilnehmen.

Es gibt vielfältige Angebote im Kinderklub: eine Kochgruppe, eine Gartengruppe, eine Wartungsgruppe und natürlich auch eine Spiel- und Hausaufgaben-gruppe.

Die Pferde sind der Schwerpunkt in der Arbeit mit den Kindern: Es gibt eine lange Tradition des Pferdereitens im Kaukasus. Das Reiten hilft den Kindern, sich selbst besser ken-

nenzulernen und zu vertrauen. Das Vertrauen entwickelt sich auf zwei Ebenen: als Selbstvertrauen und als Vertrauen einem anderen gegenüber. Die Kinder lernen, ihre Ängste zu beherrschen. In der Kooperation mit dem Betreuer haben sie die Möglichkeit, den persönlichen Kontakt zum Tier aufzubauen. Der Reitunterricht fördert Selbstständigkeit, Ausdauer und Behändigkeit. Außerdem ist das Reiten eine endlose Quelle der positiven Emotionen, die den Kindern offenbar fehlt. Der Reitunterricht ist vielfältig: als allererstes müssen die Kinder mit dem Pferd am Boden zurechtkommen. Als zweites müssen sie auf dem Pferd gut sitzen können und sich sicher fühlen (Hippotherapie, Gymnas-

tik auf dem Pferd). An dritter Stelle steht dann das selbstständige Reiten und zuletzt die Weitergabe des erworbenen Wissens an Jüngere.

Der Kinderklub ist an drei Tagen in der Woche geöffnet: am Mittwoch, Samstag und Sonntag. Am Mittwoch kommen die Kinder zur Hausaufgabenbetreuung und zum individuellen Reitunterricht. Am Samstag haben sie die Möglichkeit zu spielen, zu basteln, zu malen und sich gemeinsam um die Pferde zu kümmern. Am Sonntag feiern wir zusammen Gottesdienst. Nach dem gemeinsamen Mittagessen mit den Pfarrleuten dient der Nachmittag dem gemeinsamen Ausruhen, z.B. mit einer Kutschfahrt.



Maria besucht Antonida (75 J.) zuhause. Die polnisch-stämmige Frau lebt allein und ist seit vielen Jahren Mitglied der katholischen Gemeinde in Tomsk. Maria hat gemeinsam mit unseren Russlandfreiwilligen an unserem Zwischenseminar im letzten Jahr in Kuybischew / Sibirien teilgenommen. Foto: privat.

## „Ich bin in dich, Russland, verliebt“

Maria Braun aus Thüringen, Freiwillige der Jesuiten mit Einsatzort in Tomsk / Sibirien, war letztes Jahr die einzige Freiwillige der Jesuiten in Russland.

von Maria Braun

Liebe Freunde, liebe Bekannte, liebe Unterstützer!

Seit über einem halben Jahr bin ich nun wieder zurück in Deutschland. Viele habe ich schon wiedergesehen und habe ihnen einiges berichtet. Oft wurde ich gefragt, wie Russland war, ob ich mich wieder eingelebt habe, ob ich Tomsk vermis-

se. Mir ist es lange schwer gefallen, diese Frage zu beantworten, aber jetzt habe ich das Gefühl, den nötigen Abstand zu bekommen. Mein Jahr in Sibirien in wenigen Sätzen zu beschreiben ist nicht möglich – das würde meinen Erfahrungen nicht gerecht werden. Ich kann aber sagen, dass ich viel gelernt

habe, sich mein Denken in manchen Punkten verändert hat, ich mich selbst verändert habe. Das Leben in Tomsk habe ich als ruhiger und gelassener wahrgenommen als hier in Deutschland. Mir ist schmerzlich bewusst geworden, wie sehr ich Russland, Tomsk, meine Arbeit, aber vor allem die Menschen

vermisse. Der Abschied war schwierig, gerade weil in meinen letzten Wochen sich viele bemüht haben, mir eine schöne Zeit zu bereiten. Freunde haben mir Sehenswürdigkeiten gezeigt, ich war noch in einem sibirischen See schwimmen und Pater Krzysztof hat mich in meinen Abschiedstagen mit auf eine Wanderung genommen. Am letzten Abend, einem Sonntag, trafen sich noch einmal alle im Pfarrhaus zu einer kleinen Verabschiedung. Es wurde gesungen und als Maria Schilina, eine Freundin, aufstand, um zu sagen, wie sehr sie mich mag, habe ich begonnen zu weinen. Auch tags darauf, als mich Pater Krzysztof und drei Freundinnen zum Flughafen brachten, konnte ich die Tränen nicht zurückhalten.

Nun bin ich wieder zurück, habe in den letzten vier Monaten im Bereich Kinder und Jugend des Bistums Erfurt als Schwangerschaftsvertretung gearbeitet und seit dem 1. Februar einen Referendariatsplatz in Thüringen.

Als ich Tomsk verlassen habe, habe ich mich - trotz des Abschiedsschmerzes – wieder sehr auf zu Hause gefreut, musste allerdings feststellen, dass mir die Eingewöhnung weit schwerer fiel, als ich angenommen hatte. In Deutschland musste alles perfekt sein, alles reibungslos funktionieren, selbst über Kleinigkeiten wurde sich beschwert. Ich erlebte das als einen starken Kontrast zum Leben in Sibirien, das ich viel gelassener empfand, obwohl die Menschen dort mit bedeutend existenzielleren Nöten zu kämpfen haben. Straßen

mit Schlaglöchern, das Leben in der katholischen Diaspora, lange Anfahrtswege – all das habe ich im vergangenen Jahr in Relationen erlebt, die in Deutschland nicht vorstellbar sind. Auch das Leistungsdenken hat mich irritiert. In Tomsk hatte ich oft das Gefühl, dass mich viele Menschen mochten, einfach weil ich dort war. Ich brauchte dafür nichts Großartiges vollbringen.

Natürlich gibt es auch Dinge, die für mich in Europa einfacher sind. Ich kann meine Meinung äußern, ohne Angst zu haben, dass sie einer Regierungsstelle nicht passen könnte. Außerdem fühle ich mich hier viel weniger behördlicher Willkür ausgeliefert. Im öffentlichen Leben ist man in Deutschland übrigens viel freundlicher. Auch das empfinde ich als Vorteil.

Ein guter Freund aus Tomsk, Igor, dem das Bistum die Fahrt zum Weltjugendtag nach Polen gesponsert hatte, besuchte mich während seines Europaaufenthalts zu Hause. Als er wieder fuhr, beglückwünschte er mich, nicht zum materiellen Reichtum meines Lebens in Deutschland, wie man annehmen könnte, sondern zu meiner wunderbaren Familie und meinen Freunden. Ich weiß jetzt, dass sie keine Selbstverständlichkeit sind.

Am letzten Abend in Tomsk sangen alle ein Lied für mich: „Я в тебя, Россия, влюблен“ – „Ich bin in dich, Russland, verliebt“, ein sehr treffender Satz für meine Beziehung zu diesem Land und seinen großartigen Menschen. Ich werde Russland, Sibirien und Tomsk wohl noch

lange vermissen. Mit großer Dankbarkeit blicke ich auf das letzte Jahr zurück. Besonders die Unterstützung aus der Heimat hat mir in den schwierigen Zeiten geholfen: Päckchen, Briefe, nette Worte, besonders Gebete haben mich gestärkt. Ich möchte allen danken, die an mich gedacht haben und mich mit ihrem Gebet begleitet haben. Ein besonderer Dank all denen, die finanziell das Projekt der Jesuitenmission in Tomsk und auch Jesuit Volunteers unterstützt haben. Am meisten habe ich aber den Menschen in Tomsk zu danken, die mich so wunderbar aufgenommen haben: den Jesuiten, den Mutter-Teresa-Schwwestern, dem Kirchenchor, der Pfarreijugend, meinen Babuschki, den Bewohnern des Heims der Mutter-Teresa-Schwwestern, den Bewohnern des Behindertenheims SchPI.

Es grüßt Mascha (Maria)

### Jesuit Volunteers

Unter „Jesuit Volunteers“ bieten die Jesuiten seit über 10 Jahren weltweit Freiwilligeneinsätze an. Eine Besonderheit ist dort, dass der Freiwilligendienst bewusst keine Altersbeschränkung nach oben festgelegt hat. Unter [www.jesuitenmission.de/volunteers/freiwilligendienst.html](http://www.jesuitenmission.de/volunteers/freiwilligendienst.html) sind weitere Infos zu erhalten.



Teilnehmer am 11. Deutsch-Russischen Jugendparlament. Foto: Marco Fieber/Stiftung Deutsch-Russischer Jugendaustausch.

## Geflüchtete und „Gastarbeiter“

Chancen und Herausforderungen der Migration für Staat und Gesellschaft - Bericht vom 12. Deutsch-Russischen Jugendparlament 2016 in Berlin

von Johannes Hollenhorst, ehemaliger FDA-Freiwilliger des Bistums Osnabrück in Omsk

Der alte festliche Saal des Rathauses in Berlin-Reinickendorf gibt dem Höhepunkt des Zusammentreffens von je 25 russischen und deutschen Teilnehmern im November vergangenen Jahres einen offiziellen Rahmen, sodass der Schlagabtausch zwischen den unterschiedlichen Parteien gefühlt etwas härter geführt wird als noch in den vorherigen Ver-

handlungsrunden. Drei Tage haben die jungen Erwachsenen sich auf die Abschlussdebatte des Deutsch-Russischen Jugendparlamentes in ihren vier unterschiedlichen Fraktionen vorbereitet, um ihre eingebrachte Position zu verteidigen. Bereits in den Ausschüssen für Inneres, Wirtschaft und Humanitäres Recht wurden die Gemeinsamkeiten und Unterschiede

zwischen den nach den Farben gelb, blau, orange und türkis benannten Parteien ausgelotet: Wie können Menschen mit einem Migrations- oder Fluchthintergrund in die Gesellschaft eingebunden werden? Welchen Beitrag kann der Arbeitsmarkt leisten? Welche Umstände verpflichten Staaten moralisch, aber auch rechtlich dazu, Geflüchtete aufzunehmen? Diese

und viele weitere Fragen wurden intensiv diskutiert, wobei die Diskussion neben der fachlichen Kompetenz von drei Experten vor allem durch die unterschiedlichen Perspektiven und Erfahrungen der Teilnehmern bereichert wurde. Über den praktischen Umgang mit Geflüchteten, die erkannte Sorge um die Zukunft in der Bevölkerung, das verbreitete Problem der Heimatlosigkeit und Armut – all diese und viele weitere Perspektiven wurden von den jungen Parlamentariern vertreten. Daraus ergab sich während des gesamten Parlamentes eine spannungsvolle Atmosphäre, die durch intensive Diskussion auch immer wieder in gegenseitiges Verständnis umgemünzt werden konnte. Neben diesem praktischen Erlebnis des Planspieles war der Besuch der Russischen Botschaft und das Fachgespräch mit Botschafter Grinin, der den Fragen, Wünschen und Vorstellungen der Jugendlichen Rede und Antwort stand, ein Höhepunkt des gelebten Austausches zwischen Russland und Deutschland. Weniger als noch in den letzten zwei Jahren und wie gerne durch die begleitende Berichterstattung herbeigeredet, standen dabei die großen politischen Leitfragen der Deutsch-Russischen Diplomatie im Vordergrund. Schon gar nicht war es Ziel des Jugendaustausches die jüngsten politischen Veränderungen durch die Wahl Donald Trumps in den USA auf das zukünftige Verhältnis der beiden Länder zu beziehen. Vielmehr leistete sich die Stiftung Deutsch-Russischer Jugendaustausch auch im Jahr 2016, nach dem turnusmäßigen Wechsel mit dem Kinder und

Jugendrat Russlands, der das Jugendparlament 2015 in Moskau ausgerichtet hatte, eine Plattform bereitzustellen, auf der dezidiert zu einem Thema Verständigung und gemeinsames Arbeiten ermöglicht wird. So wird die Entwicklung grundlegenden Vertrauens für die Zukunft gefördert, die durch Mutmaßungen zu tagesaktuellen Entwicklungen niemals erreicht werden könnte. Von daher ist zu hoffen, dass auch Ende des Jahres 2017 wieder ein Deutsch-Russisches Jugendparlament stattfinden wird, welches unaufgeregt für ein friedliches und freundschaftliches Miteinander arbeitet.

**Aktuell ist die Zuwanderung von Migrantinnen und Migranten sowohl in Deutschland als auch in Russland ein bedeutendes und kontrovers diskutiertes gesellschaftliches Phänomen. Während in Deutschland Zivilgesellschaft und Staat um den richtigen Umgang mit über einer Millionen Geflüchteten ringen, stellt sich in Russland die Frage, wie sich der Zuzug von Arbeitsmigrantinnen und -migranten aus den ehemaligen Sowjetrepubliken gerecht und effektiv regulieren lässt. Beide Gesellschaften sehen sich außerdem mit zunehmender Fremdenfeindlichkeit und gewaltsamen Übergriffen auf Migrantinnen und Migranten konfrontiert. Über diese Herausforderungen, aber auch über die Chancen, die Migration für die Aufnahmeländer mit sich bringen können, möchten wir beim diesjährigen Jugendparlament diskutieren.**

**Jugendliche zwischen 16 und 25 Jahren, die in Jugendorganisationen oder Vereinen engagiert sind oder einfach am Austausch mit Russland Interesse haben, sind herzlich eingeladen, sich für die Teilnahme am Jugendparlament zu bewerben. Die Teilnehmenden am 12. Jugendparlament haben dann die Möglichkeit, auch beim 13. Deutsch-Russischen Jugendparlament im Herbst 2017 in Russland mit dabei zu sein und dort im Planspiel den russischen Parlamentarismus kennenzulernen.**

**(aus: Einladung der Stiftung Deutsch-Russischer Jugendaustausch zur Teilnahme am 11. Deutsch-Russischen Jugendparlament)**





*Menschen im Blick -  
unterwegs mit der Caritas in Russland*

Fotografien von **Dmitry Markov**

**Freitag, 5. Mai bis Sonntag, 21. Mai 2017**  
dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr

Forum am Dom  
Domhof 12, 49074 Osnabrück





Medizinische Hilfe für Obdachlose, wie hier in der Ambulanz der katholischen Kirchengemeinde Heilige Familie in Kaliningrad ist wichtig. Viele Obdachlose haben wie Wiktor ihre Pässe verloren und sind somit von der staatlichen Krankenversorgung ausgeschlossen. Foto: Victoria Krasina.

## Jeder von uns hätte Wiktor sein können...

von Victoria Krasina, Leiterin der Suppenküche und der medizinischen Ambulanz in der katholischen Kirchengemeinde Heilige Familie, Kaliningrad

**Dieses Jahr war reich an Ereignissen und Arbeitseinsätzen. Damit verbunden waren viele Schwierigkeiten, die uns das Leben erschwerten. In Russland sagt man immer, Schaltjahre sind besonders schwierige Jahre und wir können die Aussage voll unterstreichen.**

Anfang des Jahres brach im Kaliningrader Gebiet eine Grippeepidemie aus. Viele von uns waren betroffen und es herrsch-

te echte Panik unter den Menschen. Die Krankenhäuser waren alle überfüllt, so dass die Kranken unabhängig von ihrer Krankheit auf alle Stationen, die nur möglich waren, verteilt wurden. In dieser Zeit ließ die Zahl der Suppenküche- und Ambulanzbesucher nach. Viele unserer Leute sind krank geworden und einige sogar verstorben. Hier werden wir mit einer Schwierigkeit konfrontiert, die Menschen zu Hause besu-

chen zu müssen, doch leider haben wir dafür noch keine Lösung gefunden. Auch viele der Obdachlosen sind verstorben.

Ein tragischer Todesfall spielte sich bei uns vor der Kirche ab: Wiktor war ein ehemaliger KGB Beamter. Er hatte Frau und Kinder, lebte aber auf der Straße. Er war ein echt zuvorkommender und freundlicher Mann, immer bereit zu helfen. Auffallend war sein Lächeln, seine gute Laune, sein Humor



Als Dank für eine warme Mahlzeit helfen viele Obdachlose bei der Gartenarbeit auf dem Gelände der katholischen Kirchengemeinde Heilige Familie. Foto: Victoria Krasina

und seine Dankbarkeit. Keinem hat er etwas Schlechtes getan, aber viele haben ihn ausgenutzt und ausgebeutet. Erst vor kurzem hatte er seinen Ausweis, seine Rentenbescheinigung, Versicherungskarte erneuert (die Obdachlosen verlieren diese Sachen oft oder sie werden ihnen gestohlen). Dadurch bekam er in diesem Jahr zum ersten Mal auch seine Rente. Wer mehr als 25 Jahre beim Militär gearbeitet hat, geht mit 50 in Rente. Wiktor ist in diesem Jahr 50 geworden. Nicht jeder Obdachlose ist im Stande, sich um seine Angelegenheiten selbst zu kümmern. Wiktor hat es noch gekonnt.

Er kam wie immer am frühen Morgen zu uns und hat vor der Ambulanz gesessen. Wir haben ihn alle gesehen. Kurz vor dem Essen sah ich wie unsere Krankenschwester und Schwester Gisela versuchten, jemanden zu reanimieren. Ich ging zu ihnen und sah, dass sie Wiktor versuchten wiederzubeleben. Die Nothilfe hatten sie schon angerufen. Zeitgleich machten sich die Besucher unserer Suppenküche auf den Heimweg. Einige von ihnen gaben Kommentare ab: „Ah, der liegt schon hier seit 20 Minuten!“ Ein anderer sagte: „Den hab ich doch gesehen, der ist doch blau und deshalb liegt er hier.“ So gingen viele vorbei und gaben uns zu verstehen,

dass sie Wiktor in seiner Not wahrgenommen, aber nichts unternommen hatten, um ihm zu helfen. Diese Aussagen und viele weitere „kluge Kommentare“ der Passanten haben uns zutiefst erschüttert. Nach etwa 25 Minuten kam der Krankenwagen, doch leider war Wiktor schon verstorben.

Danach begann für uns der zweite schockierende Teil der Geschichte. Der Krankenwagen kam und stellte den Tod von Wiktor fest. Sie füllten einen Zettel aus, riefen die Polizei an und ließen den Toten auf der Straße liegen. Dabei meinten sie: „Sie sind doch jetzt hier, dann können wir fahren. Gut, dass es so Leute wie sie gibt.“

Um Wiktor vor den neugierigen Blicken der Passanten zu schützen, deckten wir ihn mit einem Bettlaken zu. Abwechselnd hielten wir nun am Straßenrand bei ihm Wache. Die Polizei kam eine Stunde später. Die Beamten füllten wieder einen Zettel aus, riefen die nächste Inspektion an und fuhren weiter. Auf unsere Frage, warum sie den Toten nicht mitnehmen würden, antworteten sie: „Dafür sind wir nicht zuständig, wir stellen nur fest, ob die Benachrichtigung kein blinder Alarm war.“ So standen wir auch die nächste Stunde bei Wiktor und bewachten seinen Leichnam. Zwischendurch kamen zwei Beerdigungsinstitute, die alles über

den Toten wussten. Auch sie nahmen ihn nicht mit. Wir fragten uns, woher diese Institute so viele Informationen über den Toten hatten. Ungefähr eine Stunde später kam wieder ein Arzt, der den Tod von Wiktor feststellte. Er füllte viele Zettel aus und einer davon wurde mir überreicht mit den strengen Worten: „Nicht verlieren! Sonst wird der Tote nicht mitgenommen.“ So verging wieder eine Stunde, dann kam die letzte Gruppe und verlangte den ausgefüllten Zettel des Arztes. Danach luden sie den Leichnam in ihr Auto und fuhren davon. Dieses Schicksal und die Gleichgültigkeit der Menschen hat uns so betroffen gemacht,

dass wir mit unseren Besuchern in den nächsten Tagen nur davon gesprochen haben. Wir versuchten, ihnen klar zu machen, dass an Wiktors Stelle jeder von uns hätte sein könnte. Wir machten ihnen klar, wie schrecklich es für einen hilflosen Menschen sein muss, auf der Erde zu liegen und vorbeilaufende Füße zu sehen, Beschimpfungen zu hören und keine Hilfe zu erhalten. Dabei redeten wir ihnen ins Gewissen, dass so eine Schuld keiner von uns ein zweites Mal auf sich laden dürfe. Hilfe leisten können und müssen wir jedem! Wir sind davon überzeugt, dass Wiktor vom Himmel aus unsere Arbeit unterstützen wird.



Durch die andauernde Krise in Russland sind die Suppenküchen von Kirchengemeinden und Caritaseinrichtungen in Russland wie hier in Kaliningrad notwendiger denn je. Foto Victoria Krasina

### Ambulanz für Obdachlose

Obdachlose Menschen sind auch in Königsberg eine Randgruppe, der die Gesellschaft mit offener Verachtung begegnet. Gewalttätige Übergriffe durch Halbwüchsige aus der Bevölkerung mit Körperverletzung bis hin zu Totschlag sind keine Seltenheit. Das Leben der Obdachlosen ist in den ostpreußischen kalten Monaten sehr gefährdet. Ihre Lebenserwartung ist sehr gering. Obdachlose leben in den Schächten der Fernheizung, außen auf den warmen Rohren, auf den Dächern von den Hochhäusern, in Kellern und in Festungsrüinen. Von Obdachlosigkeit betroffen sind Männer und Frauen, junge und alte Menschen, Gesunde und Kranke, Doktoren und Menschen ohne Ausbildung. Sie erhalten bei uns eine qualifizierte medizinische Hilfe, ein warmes Mittagessen, Kleidung und Beratung und erfahren Achtung und menschliche Zuwendung. In unserer Ambulanz können sich die Obdachlosen duschen, rasieren, entlausen und erhalten erste Hilfe, saubere Kleidung und menschliche Zuwendung.



### Gemeindecaritas in Kaliningrad

Neben der Hilfe für Obdachlose gibt es die sozialen Hilfen für bedürftige Familien, Rentner und Behinderte. Vor mehr als 20 Jahren wurde in Kaliningrad

Durch die regelmäßigen ehrenamtlichen Arbeitseinsätze der Gemeindemitglieder erstrahlt die Fassade der Suppenküche der Heiligen Familie und anderer Gebäude in neuem Glanz.. Foto: Victoria Krasina



auf dem Gelände der katholischen Kirchengemeinde zur Heiligen Familie eine Suppenküche eingerichtet. Wie damals so hat sie auch heute ihre Aktualität und Berechtigung. Von Montag bis Freitag werden bis zu 80 Personen gepflegt. Einige von ihnen werden durch nachbarschaftliche Dienste und Hilfen mit Essen von uns versorgt. Familien, Rentner, Behinderte, Obdachlose und einfach Bedürftige mit sehr geringem Einkommen können 5x wöchentlich in der Suppenküche ein warmes Mittagessen bekommen.

In der Kleiderkammer bekommen bedürftige Menschen Hilfe in Form von Kleidung, Schuhen, Bettwäsche und Decken. Einige Freunde und Gemeindeglieder haben im letzten Jahr bei ihren Besuchen kleine Kleiderspenden mitgebracht. Eine neue Erfahrung, die wir gemacht haben, war die aktive Sachspende der russischen Bevölkerung.

### Renovierungsarbeiten

Mit der Renovierung der Wirtschaftsgebäude hat sich bei uns ein Arbeitssamstag „Subbotnik“ eingebürgert. Jeder in der Gemeinde weiß, dass wir jeden Samstag am Arbeiten sind und jeden willkommen heißen, der zum Helfen kommt. Arbeit gibt es jede Menge! In diesem Jahr haben wir uns an die Suppenküche und die Ambulanz von außen begeben. Die Männer aus der Gemeinde haben beide Gebäude abgeschliffen, Bretter ausgewechselt und soweit es möglich war alles zum Streichen vorbereitet. Besonders haben wir uns über den regelmä-



Der Moskauer Erzbischof Paolo Pezzi bedankte sich nach einem Gottesdienst in der katholischen Kirchengemeinde Heilige Familie besonders für deren sozialen Einsatz in den Projekten der Suppenküche und medizinischen Ambulanz. Foto: Victoria Krasina

ßigen Arbeitseinsatz einiger Obdachloser gefreut.

Die Vorbereitungsarbeiten waren sehr schwierig und gefährlich, da die Männer stehend auf Leitern mit einer Winkelschleifmaschine alles abgeschliffen haben. Wer eine solche schon mal in der Hand hatte, weiß wie schwer die Dinger sind. Ein Mann aus der Gemeinde, der den ganzen Samstag abgeschliffen hat, meinte zu uns: „Am Abend saß ich vor einem Glas Wasser und hatte so einen Durst, doch hatte ich keine Kraft das Glas zu heben.“ Er war einer von denen, der keinen Samstag fehlte. Die Männer wurden mit Höhenangst, Staub, nachlassenden Kräften und kaputt gehenden Geräten konfrontiert, doch ihr Arbeitselan und die gute Laune ließen nicht nach.

Im vergangenen Jahr, dem Jahr der Barmherzigkeit, feierte die katholische Kirche im Kali-

ningrader Gebiet ihr 25jähriges Jubiläum. Zu diesem Ereignis – verbunden mit einer Visitation – besuchte unser Moskauer Bischof Paolo Pezzi unsere Gemeinde. Mit uns feierte er einen Dankgottesdienst, taufte vier Erwachsene und nahm sich Zeit, das Gemeindeleben genauer anzuschauen. Er traf sich auch mit dem Pfarrgemeinderat und den Caritasmitarbeitern. Stolz zeigten wir ihm alles. Er zeigte sich sehr begeistert.

Im September 2017 machen sich unsere Klosterbauer auf nach Kaliningrad. Ihre Aufgabe wird es sein, mit den Helfern vor Ort das undichte Dach der Suppenküche zu reparieren. Die Klosterbauer sind eine Gruppe Ehrenamtlicher aus dem Bistum Osnabrück, die in Russland Baumaßnahmen der kirchlichen Gemeinden unterstützen.



Viele Migrantenkinder lernen erst in den Kinderzentren der Caritas wie hier in Novosibirsk Russisch. Foto: Caritas Novosibirsk

## Kinderklubs geben Migrantenkindern Halt

von Svetlana Kusminych, Koordinatorin der Kinderclubs der Caritas Westsibirien

**Der Kinderklub „Narnia“ in Novosibirsk, gelegen auf Grund und Boden der katholischen Kirche, befindet sich im Armenviertel des Kirovski-Bezirks. Seit dem Jahre 2012 besuchen Kinder mit Migrationshintergrund aus dem mittelasiatischen Raum, die der russischen Sprache nicht mächtig sind, den sibirischen Kinderklub. Sie erwerben soziale Fertigkeiten und lernen Verantwortung zu übernehmen. Ihre Anpassungsfähigkeiten hängen jedoch stark**

**von ihren Russischkenntnissen ab. Durch die Vermittlung von Sprachkenntnissen und sozialen Fertigkeiten für den Alltag soll Kindern und Eltern mit Migrationshintergrund die Integration in die russische Gesellschaft ermöglicht werden.**

Nach Sibirien wandern sehr oft Menschen aus den GUS-Staaten und Mittelasien aus. In Novosibirsk kommen viele Familien aus Usbekistan (46%), Tadschikistan (12%), Kirgisistan (20%), Aserbajdschan (14%) und ande-

ren GUS-Staaten (8%). 15% der eben genannten Personen haben keinerlei Schulbildung erhalten, 21% haben lediglich eine 4-jährige Schulzeit durchlaufen und 58% eine mittlere Reife erworben oder eine Fachschule abgeschlossen. Sie kommen, um Geld zu verdienen, und bleiben danach dauerhaft in Sibirien wohnhaft, wo sie sich einer fremden Kultur und einem ungewohnten Lebensstil gegenübersehen.

Kinder aus eingewanderten Familien Mittelasiens sprechen

kein Russisch, erleben ihre Anpassung an das Umfeld russischsprachiger Gleichaltriger als problematisch, erhalten keine medizinische Betreuung und sind aufgrund ihrer fehlenden Sprachkenntnisse der Möglichkeit beraubt, eine Schule zu besuchen und dort eine Bildung zu erhalten.

Die Unterstützung der Eltern bei der Integration bleibt den Kindern verwehrt, da die Eltern selbst die Sprache nicht beherrschen und aufgrund einer minderbezahlten Arbeit, die mit einem langen Arbeitstag (auf dem Markt, auf der Baustelle) einhergeht, nicht zuhause sind. Die schlechten Sprachkenntnisse der Eltern wie auch kulturelle und religiöse Traditionen führen dazu, dass die Kinder aus eingewanderten Familien in einem isolierten Umfeld aufwachsen und demnach Probleme haben, sich in die Gesellschaft zu integrieren.

Eine Meinungsumfrage unter eingewanderten Familien, die in Novosibirsk leben, hat gezeigt, dass 53% der Kinder mit Migrationshintergrund keine Bildungseinrichtungen besuchen, 22% der Familien kein Russisch sprechen und 63% unzureichende Sprachfertigkeiten besitzen. Sogar jene Kinder, die eingeschult werden, haben Schwierigkeiten beim Verstehen von russischsprachigen Texten und Aufgaben in Lehrwerken. Infolge dessen sinken die Motivation und Eigenständigkeit der Kinder, schulische Probleme werden allenfalls größer und die Kinder verweigern den Schulbesuch.

Zudem müssen die Kinder Einschnitte in ihre Freizeit hinnehmen, da sie angewiesen werden,

sich zuhause um die jüngeren Brüder und Schwestern zu kümmern. Um Menschen mit Migrationshintergrund eine Chance auf Bildung zu geben und ihre soziale Isolation zu verhindern, ist es unerlässlich, Bedingungen für ihre Eingliederung zu schaffen.

Zur Zielgruppe des Kinderklubs Narnia zählen Kinder aus eingewanderten Familien ab einem Alter von 4 Jahren, die noch nicht ausreichend die russische Sprache beherrschen und sich in ihrem neuen Umfeld nicht orientieren können, sowie Eltern und andere Familienmitglieder, die ebenfalls kein Russisch sprechen und sich deshalb nicht mit dem Sozialsystem auseinandersetzen können.

Seit dem Projektstart im April 2013 haben sich 79 Kinder für die Kinderklubgruppe angemeldet. 40 davon besuchen die beiden Klubs in Novosibirsk täglich. Seit dem Jahr 2013 besuchen Kinder aus eingewanderten Familien in Scharen auch den zweiten Kinderklub „Sternbild“ in Novosibirsk, der sich ebenfalls im sozial schwachen Kirowski-Bezirk befindet und auf dem Territorium der Caritas liegt. Zum größten Teil wurden im Klub Kinder mit Migrationshintergrund aufgenommen, die noch im Vorschulalter sind, da den Eltern die Möglichkeit fehlt, die Kinder in den Kindergarten einzuschreiben. Zudem bedürfen jene Kinder ohne Russischkenntnisse einer intensiven Vorbereitung auf die Schule.

Die Pädagogen der beiden Klubs haben nun mit der Ausarbeitung eines Konzepts zur Eingliederung von Kindern und Familien mit Migrationshinter-

grund in die einheimische Gesellschaft begonnen. In den Gruppen sind 30 Kinder aus eingewanderten Familien im Alter zwischen 3 und 16 Jahren. 7 Kinder mit Migrationshintergrund im Schulalter (zwischen 8 und 16 Jahren) sprachen bei ihrer Aufnahme kein Russisch und besuchten keine Schule.

**Der Zerfall der Sowjetunion veränderte das Bild der Migrationsströme weltweit.** Mit dem Erlangen der Unabhängigkeit wurde den ehemaligen Sowjetrepubliken die wirtschaftliche Unterstützung und andere Beihilfen Russlands entzogen. Es folgte ein schlagartiger Produktionsrückgang, viele Betriebe und Fabriken wurden geschlossen. Infolge dieser Entwicklungen stieg die Arbeitslosigkeit stark an. In den letzten Jahren wird Russland zunehmend zu einem Zentrum der Migration für Bürger aus dem benachbarten Ausland. Nach Schätzungen des staatlichen Markt- und Meinungsforschungsunternehmens WZIAM arbeiten in Russland ca. 12 Millionen Migranten. Besonders attraktiv für die Migranten sind auch Sibirien und der Ferne Osten.

Das Feiern von verschiedenen nationalen und religiösen Feiertagen im Klub gibt den Kindern und ihren Eltern die Möglichkeit, sich mit verschiedenen Traditionen und Religionen vertraut zu machen. Die Kinder denken sich für die volkstümlichen Feiertage und Weltfeiertage selbst verschiedene Rahmenprogramme aus. Neben den alt-hergebrachten russischen Feiertagen werden auch die Feiertage jenes Landes gefeiert, aus dem die Kinder nach Russland kamen. Dies lehrt die Kinder sich gegenseitig zu akzeptieren und Toleranz zu zeigen. Das Projekt





Der letzte sibirische Winter war besonders streng und schneereich. Die Kinder der beiden Novosibirsker Kinderclubs freuen sich über eine Mützenspende. Foto Caritas Novosibirsk

ermöglicht dabei nicht nur das Erlernen der russischen Sprache, sondern auch das bessere Kennenlernen der Kultur und des Landes, aus denen die Kinder mit Migrationshintergrund stammen.

Als Arbeitsmigranten nehmen die Eltern jegliche Arbeit an. Sehr viele arbeiten in Reinigungsfirmen, im Dienstleistungssektor, im Bauwesen sowie im verarbeitenden Gewerbe, im Handel, im Transportwesen und in der Landwirtschaft. Ihre schlechte finanzielle Lage zwingt unter widrigen Arbeitsbedingungen - oft ohne Wochenende und Urlaub - zu arbeiten. Die Teilnahme am Klubleben wird diesen Eltern somit erschwert, zudem die meisten Eltern alleinerziehend sind.

In den Kinderklubs werden „Badetage“ für Familien organisiert, die nicht die Möglichkeit haben, sich zuhause zu waschen. Mit den Kindern werden Gespräche über die persönliche Hygiene geführt. Es wird über die Notwendigkeit gesprochen, Unterwäsche zu tragen, Hosen bzw. Shorts über der Strumpfhose anzuziehen, sich die Nägel zu schneiden, sich beizeiten zu waschen und die Schuhe zu wechseln.

Für die Familien von Arbeitsmigranten bietet der Klub folgende Leistungen an: Beratungsgespräche aller Art. Gruppenarbeit zwischen Eltern und Kindern, Weitergabe von Erfahrungen zum toleranten Umgang miteinander, Schaffen eines Entwicklungsraumes für Kinder. Exkursionen und Sommerlager, an denen die Familienan-

gehörigen der Kinder als Helfer und Begleitpersonen teilnehmen. Diese gemeinsam erlebten Veranstaltungen helfen dabei, die familiären Beziehungen zu stärken und lassen die Integration in die lokale Gemeinschaft leichter vonstattengehen. Einmal im Monat wird in den Klubs eine Generalreinigung durchgeführt, bei der auch die Eltern der Kinder mithelfen.

Die eingewanderten Familien der Kinderklubs in Novosibirsk haben ein effektives Netzwerk zur gegenseitigen Hilfeleistung geschaffen. Man knüpft schnell Kontakte, hält sich aneinander fest und ist bemüht, einander zu unterstützen. Die Familien helfen sich gegenseitig bei der Lösung praktischer Probleme oder holen Informationen und Hilfestellungen bei den Pädagogen ein.



Bischof Joseph Werth feierte mit der Caritas und den Gästen den Festgottesdienst anlässlich des 25-jährigen Jubiläums der Diözesan Caritas in Novosibirsk. Foto: Verena Bauwens

## Das kleine Samenkorn der Hoffnung wächst

von Verena Bauwens, Pressereferentin der Aachener Franziskanerinnen

**Nachfolgend möchte ich Ihnen von meiner fünftägigen Reise zum 25jährigen Caritasjubiläum im Dezember 2016 berichten, welche ich genutzt habe, um vor Ort mit den Direktoren und Mitarbeitern Gespräche zu führen, und um zwei Projekte zu besuchen.**

Wir landen pünktlich um 5:15 Uhr in Novosibirsk. Schon auf dem Flug merke ich, dass Russland, zwar in ganz kleinen Schritten, aber dennoch immer weltoffener wird. Die Ansagen im Flugzeug sind bis Moskau in russischer, englischer und deutscher Sprache. Beim Weiterflug nach Novosibirsk bemüht man sich, zumindest noch Englisch

mit uns zu sprechen. Das war vor drei Jahren noch anders. Der einzige Wermutstropfen: Unsere Koffer sind beim Umstieg in Moskau verloren gegangen. Sie sollen mit der nächsten Maschine nachgebracht werden. Schwester Alexandra und Sascha, einer der Mitarbeiter, holen uns am Flughafen ab, und wir fahren durch dichten Schneesturm zum Caritasgelände. Es sind nur minus 1 Grad, aber der Wind fegt ganz schön kräftig über die freien Flächen zwischen Stadt und Flughafen. Sascha fährt sehr sicher, aber teilweise kommen wir nur im Schneekentempo voran. Wir sind in Sibirien!

Am Nachmittag treffe ich mich zu einer ersten Besprechung mit Natalja Sokolova, der stellvertretenden Caritasdirektorin. Viele Themen habe ich mir vorab in Deutschland notiert, die es zu besprechen gilt. Ein großer Punkt der Liste: Eine deutsche Stiftung hat sich dazu bereit erklärt, die Kosten für die Einführung eines Dokumentationssystems für die sozialen Projekte zu übernehmen. Hierfür war es in den letzten Jahren erst einmal notwendig, alle Caritasstationen im Bistum mit einem funktionierenden Computer und einer Internetleitung auszustatten. Bisher erfolgt die Dokumentation analog, also mit Papier und

Stift, oder in selbst programmierten Excel-Tabellen. Bei der immer größer werdenden Zahl von Klienten und Mitarbeitern braucht es dringend eine andere Lösung. Langsam aber stetig nähern wir uns der Umsetzung des Projekts, an dem neben der Stiftung und der Sibirienhilfe auch die Caritas Osnabrück beteiligt ist. In den Folgetagen werde ich auch die FDALerin aus dem Bistum Osnabrück kennenlernen, die derzeit in Novosibirsk arbeitet.

Der Festtag am 6. Dezember beginnt mit einem feierlichen Gottesdienst, dem Bischof Joseph Werth vorsteht. Ein besonders bewegender Moment ist die Gabenbereitung - neben Brot und Wein bringen die Caritasmitarbeiter Symbole an den Altar, die für die Aufgabenbereiche der Caritas stehen. Bischof Werth hält eine sehr gute Predigt und führt uns vor Augen, wie der heilige Nikolaus ein Vorbild für die karitative Arbeit sein kann. Der offizielle Festakt

findet am Nachmittag im Mehrzweckraum des Mutter-Kind-Heims statt. Später erzählen uns die Caritasmitarbeiter, dass es für sie eine besondere Anerkennung ist, dass so viele Vertreter des öffentlichen Lebens der Einladung zum Fest gefolgt sind. Anders als in Deutschland ist so etwas bei einer Nichtregierungsorganisation nicht selbstverständlich. Neben einem Kulturprogramm, das vom Kinderzentrum dargeboten wird, gibt es Reden und Ehrungen. Ein besonderer Gänsehautmoment: Die Mütter des Mutter-Kind-Heims haben das Halleluja von Leonard Cohen umgedichtet und singen es nun. Auch wenn wir die russischen Worte nicht alle verstehen – man spürt auch ohne Worte, was ihnen der Zufluchtsort Caritas bedeutet und wie wertvoll er für sie ist.

Die geladenen Gäste sind nach dem offiziellen Festakt bereits abgereist und wir sind dazu eingeladen, an der internen Feier der Caritasmitarbeiter teilzu-

nehmen. Alle Regionaldirektoren sowie die Diözesankoordinatoren sind mit dabei und im Laufe des Abends überbringt jede Region ihre Gratulation. Wir wissen es zu schätzen, in diesem „intimen“ Kreis mit dabei sein zu dürfen.

Unabhängig voneinander haben sich die Regionen auf ihre Gratulationsworte vorbereitet. Warum ich das betone? An diesem Abend wird deutlich wie selten zuvor, wie tief im Herzen der Mitarbeiter das Charisma unserer Ordensgründerin „Wunden heilen und Seelen retten“ heute verankert ist. Alle bedanken sich mit sehr persönlichen Worten dafür, dass sie durch unsere Schwester M. Elisabeth lernen durften, was Caritas bedeutet.

Das kleine Samenkorn der Hoffnung, das gepflanzt wurde, wächst heute mit unserer und Ihrer Hilfe aus Deutschland tapfer alleine weiter. Und wir sind stolz auf alle Caritasmitarbeiter, wie sehr sie es pflegen, schützen und schätzen!



Schwester Katharina Maria (Generaloberin der Aachener Franziskanerinnen bis Oktober 2016) ist unterwegs zu den Caritas-Projekten in Novosibirsk. Foto: Verena Bauwens.



Familie M. ist dankbar für die Unterstützung, die sie von der Caritas durch das Kuhprojekt erfahren durfte.  
Foto: Fjodor Kronikovskij.

## Kühe für den äußersten Osten Sibiriens

von Ottmar Steffan

Seit wir im November 2015 unsere 500. verschenkte Kuh gefeiert haben, hat unser Kuhprojekt ordentlich Fahrt aufgenommen. In den letzten anderthalb Jahren gab es auf der deutschen Seite viele Kuhspenden und auf der russischen Seite viele Anfragen nach Kühen. Aktuell haben wir Spenden für 624 Kühe

erhalten und werden weiterhin die passenden Kuhfamilien dafür finden. Ein Antrag für 38 Kühe von der Caritas Omsk liegt uns bereits für 2017 vor.

Einen besonderen Kontakt vermittelte uns die Caritas in Novosibirsk. Sie erreichte eine Anfrage aus dem äußersten Osten Sibiriens, aus der Nähe von

Wladiwostok. Die dort in tiefer Armut lebenden russisch-orthodoxen Großfamilien sind vor einigen Jahren aus ihrem Exil in Lateinamerika nach Russland zurückgekehrt. Oft reichen die Einkünfte der kinderreichen Familien kaum aus, um alle Familienmitglieder ausreichend zu ernähren.

Hier der Brief des Koordinators vor Ort:

Sehr geehrte Direktion des Projektes „Eine Kuh für Marx“! Hiermit lege ich Ihnen die Anträge von fünf Familien auf Teilnahme an dem Projekt „Eine Kuh für Marx“ zur Prüfung vor. Die Familien sind zu Beginn der 2000er Jahre im Rahmen des staatlichen Programms zur Umsiedlung von Landsmännern aus südamerikanischen Ländern nach Russland gekommen. Leider stoßen die Umsiedler auf eine Vielzahl von Problemen, die sie auf eine harte Probe stellen:

Der Wechsel vom warmen Klima der Länder Südamerikas zu den durchaus harten klimatischen Bedingungen des russischen Fernen Ostens, wo die Temperatur in den Wintermonaten unter 40 Grad minus fällt. Probleme mit der Bereitstellung von Wohnungen, da die vom Staat bereitgestellten Materialien und geldlichen Mittel weder für den Kauf noch für den Neubau von Häusern für die vielköpfigen Familien ausreichen. Das Fehlen einer für das Finden einer Arbeit notwendigen allgemeinen sowie speziellen Ausbildung wirkt sich negativ auf die Arbeitssuche und als Ergebnis auch auf das Familienbudget aus.

[...] Die Situation verschärfte sich durch die Auswirkungen einiger Taifune und Zyklone, die den Primorskij Kreis in der ersten Dekade des Oktobers 2016 trafen. Starke Regenfälle führten zu einem Anstieg des Grundwasserspiegels und der Flüsse, in dessen Folge es zu einer Überschwemmung großer Teile der landwirtschaftlichen Nutzflächen kam, in denen sich



Unsere Karte reicht für diesen Kuhstandort nicht mehr aus....

die Altgläubigen niedergelassen haben.

Anfangs gab es mehr Interessenten für das Projekt, doch ich denke, dass viele Leute auf den Rat ihrer betagten Eltern hin das attraktive Angebot ablehnten. Alte Leute der Altgläubigen machen sich Sorgen vor einer Falle der unbekanntem Geber. Andere wollen die Beziehungen zu der lokalen Macht, die - wie sie denken - eine solche Initiative nicht unterstützt, nicht belasten.

In diesem Sinne bezeichnend ist der Antrag der jungen Familie von Foektis M. Für die Teilnahme am Projekt „Eine Kuh für Marx“ übernahm die junge Frau Wassilia und nicht ihr Mann – der auf den Rat seiner Eltern hört – die Initiative. Ich bin mir sicher, dass die junge Familie eine Kuh dringend benötigt, und dass sie in der Lage ist, alle für das Projekt notwendigen Voraussetzungen zu erfüllen. Mit freundlichen Grüßen  
Fjodor Kronikovskij

### Wassilia M. schrieb im Antrag:

Ich Wassilisa M. habe im Jahr 2012 Foektis M., der 2009 im Rahmen des Programms zur Umsiedlung von Landsleuten nach Russland kam, geheiratet. Seitdem haben wir zwei Söhne bekommen. Bis zum jetzigen Zeitpunkt leben wir von dem, was mein Mann und sein Vater für einmalige Arbeiten bekommen und von dem, was wir aus dem Verkauf von überschüssigen landwirtschaftlichen Erzeugnissen aus unserem Garten erhalten. Ich bitte um die Möglichkeit an dem wohltätigen Projekt „Kuh“ teilzunehmen.

### Nach dem Erhalt der Kuh schrieb Foektis M. Zeilen des Dankes:

Wir danken Ihnen für die geleistete Hilfe beim Kauf einer Kuh. Unsere Familie ist sehr glücklich – unsere Kinder trinken nun frische Milch. Wir sind ihnen sehr dankbar. Vielen Dank für Ihre Hilfe!  
Foektis M.

# Fast 600.000 Euro Spendengelder in 2016

von Ottmar Steffan

Wir bedanken uns bei unseren privaten Spendern und Stiftungen, die uns im vergangenen Jahr wieder sehr bei unseren Projekten in Russland unterstützt haben. Wir konnten in 2016 137.727,54 Euro an Privatspenden und 448.391,79 Euro an Stiftungsgeldern einsetzen. Die Gesamtsumme unserer verwendeten Mittel betrug damit 586.119,33 Euro. Mehr als die Hälfte, nämlich 299.335 Euro kamen dem Bereich Kinder und Familien zugute. Wir danken allen Unterstützern sehr herzlich! Hier eine kurze Auflistung der einzelnen Zuwendungen:

## Hilfe zur Selbsthilfe

Kühe: Durch die Caritas Omsk wurden insgesamt 40 Kühe an bedürftige Familien vermittelt –

in den Gebieten: Nationalrajon Asowo, Omskij-, Nowowarschawskij-, Gorkowskij- und Issilkulskij Rajon. Weitere Kühe gingen nach Marx, Tomsk, Taganrog und nach Ostsibirien. Drei Klosterbauereinsätze in Marx im März und August und in Kaliningrad im November.

## Unterstützung für Kinder und Familien

Mutter-Kind-Heim St. Sophia in Novosibirsk, Aufbau eines Kompetenzzentrums für schwangere Frauen in St. Petersburg, Kinderzentren in Sibirien (incl. Slawjanka) und im Süden Russlands, Kinderhaus in Kosmodijansk, Mutter-Kind-Heim in Tscheljabinsk, Spielplatzbau in Marx, Hilfen für Familien mit gesundheitlich eingeschränkten oder behinder-

ten Kindern in Orsk, Hilfe für obdachlose und benachteiligte Kinder in Ulan-Ude, überregionale friedensstiftende Veranstaltung im Altai „Zusammen: Frieden stiften durch die Kunst“.

## Ausbildungsunterstützung

Hauskrankenpflege in Russland (incl. Hauskrankenpflege in Marx), Fortbildung für Mitarbeiter zur Verbesserung der Lebensqualität von Menschen mit Behinderungen in St. Petersburg, Organisationsentwicklung der Caritasschule St. Petersburg, Studienhilfe für eine Ausbildung zur Ärztin.

## Hilfe für Menschen am Rande der Gesellschaft

Obdachlosenhilfe Novosibirsk, Barnaul, Omsk und Wolgograd, Hilfe für ein katholisches Altenheim in Serebropolje, Suppenküche und medizinische Ambulanz in Kaliningrad, Unterstützung behinderter Jugendlicher in Tichwin.

## Hilfe für Menschen in besonderen Notlagen

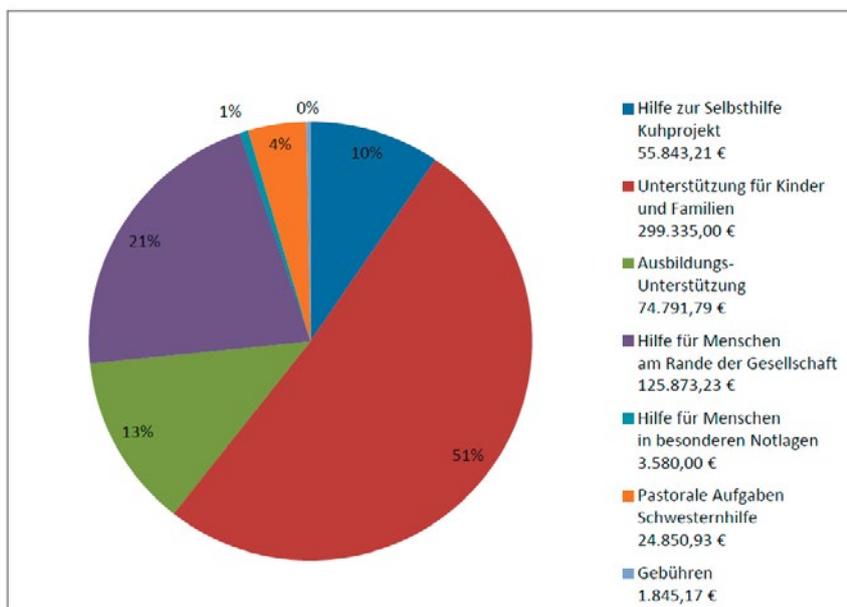
Notfallhilfen (inkl. Hilfe durch Schwestern in Marx, Beihilfen für die örtlichen Caritasverbände.

## Pastorale Aufgaben und Schwesternhilfe

Unterstützung für die Ordensgemeinschaften und Priester im Bistum St. Clemens, insbesondere in Uljanowsk und Kasan.

Einsatz der Spenden und Fördermittel durch "Eine-Kuh-für-Marx" in 2016

Summe: 586.119,33 €



# Patenschaften für russische Priester gesucht

von Bischof Clemens Pickel, Bistum St. Clemens, Saratow

**Erstmals haben wir 50 Priester, die im Bistum Sankt Clemens leben. Die meisten sind Pfarrer bzw. Vikare. Einige studieren und einige sind bereits im Ruhestand. Nur fünf der fünfzig „gehören dem Bistum“, (auf Kirchenlatein: sind in der Diözese inkardiniert). Als Bischof bin ich für sie verantwortlich, u.a. in finanzieller Hinsicht. Obwohl unser Bistum keine festen Einkommensquellen hat und alle Projekte zum größten Teil mit Spenden finanziert werden, bekommen jene fünf ein monatliches Gehalt von mir. Und die anderen? Ein Einziger von ihnen hat einen Heimatbischof, der ihm trotz Abwesenheit ein Gehalt zahlt. Bleiben immer noch 44.**

Ob nun Ordensleute oder Diözesanpriester, sie brauchen Hilfe. Und auch da habe ich mehr als die moralische Pflicht, mich darum zu sorgen. Sind sie doch, zumindest zurzeit, Seelsorger hier bei mir im Bistum. Mit einer Gemeindegeldkollekte kann man keinen Priester ernähren, erst recht nicht, wenn die nicht ausreicht, um die Kirchenheizung im russischen Winter zu bezahlen. Messstipendien sind da willkommen. Das ist ja auch ihr eigentlicher Sinn: eine heilige Messe „kostet“ nichts bzw. sie kostet das Leben Jesu. Ihre Bitte um eine heilige Messe verbinden und verbinden Christen mit einer materiellen Unterstützung für die Priester. Eben das ist das sogenannte Messstipendium. Weil im Bistum Sankt Clemens

viele um Gebet (und heilige Messen) bitten, aber oft keine oder eine nur sehr symbolische Unterstützung für den Priester dazu legen können, bringen die ausländischen Seelsorger Messstipendien von zu Hause mit oder bitten den Bischof darum. Gewöhnlich habe ich solche Stipendien vorrätig. [...] Auch wenn ein Priester für die meisten Tage des Monats mit Messstipendien "versorgt" ist, reicht das heute nicht mehr für seinen Lebensunterhalt aus. Die Zeiten, in den 150 Euro zum Leben in Russland gereicht haben, sind vorbei. [...] An eine Versicherung für den Krankheitsfall denkt höchstens die Hälfte. Grob geschätzt sehe ich, dass derzeit auch ein anspruchloser aktiver Seelsorger in meinem Bistum ca. 400 Euro im Monat braucht. Auch wenn ich im Idealfall eine Existenzhilfe von "Renovabis" (80) und (nicht jeden Monat) Messstipendien von "Kirche in Not" (200) abziehe, fehlen noch 120 Euro.

Darum fahren manche, statt in den Urlaub, zum Predigen in ihre Heimatländer. Oder sie sind in der, pastoral gesehen, so wichtigen Fasten- bzw. Adventszeit nicht hier im Bistum, weil man sie zu Einkehrtagen einlädt. Das ist nicht gut für die Glaubensvertiefung unserer Pfarrgemeinden. Und nach einer absehbaren Zahl von Jahren brauchen sie mehr als Urlaub und kehren heim. Was also tun? Unsere Gläubigen mehr auf das Thema aufmerksam machen und zur Unterstützung ihrer

Seelsorger animieren. - Das tun wir, aber die Gemeinden sind klein und alles andere als finanzkräftig. Den Priestern ein Gehalt zahlen. - Woher? Die Kirche um Hilfe bitten. - Ja. Denn so wie wir hier in Russland Kirche aus der ganzen Welt sind (die Seelsorger kommen aus über 20 Ländern), so haben wir Brüder und Schwestern in der ganzen Welt. Kirche, das sind höchstwahrscheinlich auch Sie, die gerade diesen Text lesen. Kurz: Es wäre gut, wenn etwas Konkretes als bisher entstände, wenn sich Pfarrgemeinden, Gruppen, Personen finden würden, die eine Patenschaft für einen Priester [...] übernehmen, in erster Linie für jene aus armen Ländern. Ich wäre dankbar für jede einzelne solcher Verbindungen [...]. Wer eine Idee oder Fragen dazu hat, könnte sich melden, bei Ottmar Steffan oder bei mir.

Dass es eine ganz ähnliche Sorge im Bezug auf die Ordenschwestern im Bistum Sankt Clemens gibt, will ich im Schlusssatz zumindest erwähnen. Wir haben gute Schwestern und gute Priester. Wer uns besucht, erlebt Kirche oft von einer unerwartet lebendigen Seite. "Die Kirche lebt!" hatte Papst Benedikt XVI. am 24. April 2005 bei seiner Amtseinführung über den Petersplatz gerufen. Ich war dabei und stellte mir die Skeptiker vor. Aber er hatte und hat recht damit. Jeder von uns kann (könnte?) es beweisen.



### Spielplatzbau

Im Sommer 2017 findet der 4. Spielplatzbau in Russland statt. Dieses Mal werden zwölf junge Leute aus dem Bistum Osnabrück von Pater Karl Emmanuel in Naltchik/Kaukasus erwartet. Seit vielen Jahren betreut seine französische Ordensgemeinschaft die kleine katholische Gemeinde in der Hauptstadt der russischen Republik Kabardino-Balkarien. In dem überwiegend von Muslimen bewohnten Gebiet hat die Gemeinschaft mit der Kleinstadt Prohladyj und dem Dorf Blagoweschenska auch zwei Außenstellen zu betreuen. In Blagoweschenska befindet sich ein Caritas-Kinderzentrum (s. Seite 14/15), für das der Spielplatz gebaut werden soll. Wenn alles gut geht, stehen zwei Wochen intensiver Arbeit vor den jungen Leuten und anschließend eine Woche Freizeit.

### Familienhaus

Die italienische Gemeinschaft Johannes XXIII., die weltweit



Generalvikar Theo Paul, Marina di Martino, Paolo Ramona, Bischof Franz-Josef Bode, Pierpaolo und Andrea Flesia (von links). Foto: Ottmar Steffan.

Familienhäuser unterhält, ist auch seit über 20 Jahren in unserem Partnerbistum Sankt Clemens in Russland tätig.

In den letzten 17 Jahren sind die Familienhäuser auch Einsatzstellen unserer Freiwilligen. Bei Besuchen unseres Bischofs Franz Josef Bode und unseres Generalvikar Theo Paul in ei-

nem der Familienhäuser in Wolgograd kam es durch unsere Bistumsleitung zu der Frage, ob die Gemeinschaft nicht auch ein Familienhaus in unserem Bistum aufmachen könne. Am 10.3.2017 besuchte die Gemeinschaft die katholische Kirchengemeinde St. Godehard in Bremen, um ein Haus für ihren Zweck anzuschauen. Beim anschließenden Besuch im Osna-



brücker Bischofshaus (Foto) in Beisein von Bischof Bode und Generalvikar Paul zeigten sich die Vertreter der Gemeinschaft sehr daran interessiert, noch in diesem Jahr in Bremen aktiv zu werden.

### **Neue Direktorin in Novosibirsk**

Neue Direktorin der Diözesan-caritas in Novosibirsk / Sibirien Seit dem 1. April 2017 ist die Elisabethschwester Daria Rasskazova. Sie ist die Nachfolgerin des Franziskanerpaters



Schwester Daria Rasskazova.  
Foto: Caritas Novosibirsk.

Gracjan Piotrowski, der die Caritas Westsibirien seit September 2013 geleitet hat. „Eine Kuh für Marx“ bedankt sich bei Pater Gracjan für die intensive und vertrauensvolle Zusammenarbeit und wünscht Schwester Daria einen guten Start für ihre herausfordernde Aufgabe.

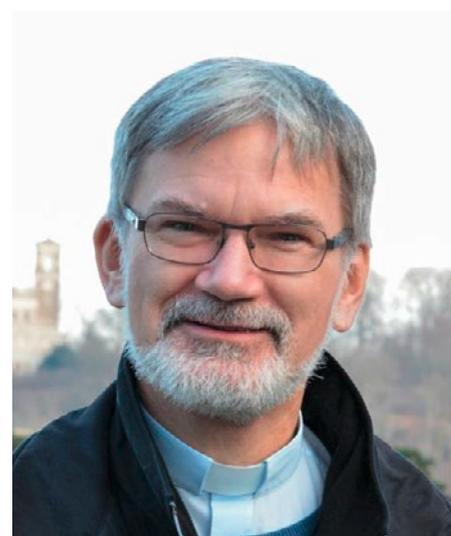
### **FDA-Partnerkonferenz**

Ende April lädt das Bistum Osnabrück seine weltweiten Partner zu einem Kongress über seine Freiwilligendienste im Ausland ein. Mit 30 Partnern aus Peru, Ghana, Uganda, Botswana, Indien und Russland werden wir unsere Erfahrungen im Freiwilligendienst miteinander austauschen und gemeinsam ein interkulturelles Training absolvieren.

### **Vorsitzender der russischen Bischofskonferenz**

Bischof Clemens Pickel ist neuer Vorsitzender der katholischen Bischofskonferenz Russlands. Die russischen Bischöfe haben den gebürtigen Deutschen bei

ihrer Vollversammlung in Sot-schi gewählt. Clemens Pickel, Bischof der Diözese St. Clemens in Saratow, folgt auf Bischof Paolo Pezzi, der für zwei Amtsperioden den Vorsitz innehatte. Neuer Vizevorsitzender ist der russlanddeutsche Bischof Joseph Werth, Bischof von Novosibirsk.



Bischof Clemens Pickel ist neuer Vorsitzender der russischen Bischofskonferenz.  
Foto: Bistum St. Clemens, Saratow.



## Wir über uns

Seit über 18 Jahren hat es sich die Russlandhilfe „Eine Kuh für Marx“ zur Aufgabe gemacht, bedürftigen Menschen in Russland zu helfen und die Caritasarbeit vor Ort zu unterstützen.

Mit Ihren Spenden können folgende Projekte unterstützt werden:

- Kuhprojekt
- Mutter-und-Kind-Häuser
- Kinderzentren

- Obdachlosenhilfe
- Häusliche Krankenpflege
- Priester- und Schwesternhilfe
- Notfallhilfe

Die Vernetzung von Hilfsangeboten, Austausch- und Begegnungsprogrammen sowie die Einbindung von Ehrenamtlichen ergänzen die Projekte vor Ort.

Unterstützen Sie unsere Arbeit durch freiwilliges Engagement oder durch Spenden!

### Impressum:

„Eine Kuh für Marx“ – die Russlandhilfe des Caritasverbandes für die Diözese Osnabrück e.V., Knappsbrink 58, 49080 Osnabrück

[www.eine-kuh-fuer-marx.de](http://www.eine-kuh-fuer-marx.de)  
[www.blog.eine-kuh-fuer-marx.de](http://www.blog.eine-kuh-fuer-marx.de)

### Redaktionsverantwortlich:

Ottmar Steffan, 0541/34978-164  
 osteffan@caritas-os.de

Hinweis: Aus Gründen der besseren Lesbarkeit verwenden wir in der Regel die männliche Schreibweise. Wir weisen darauf hin, dass sowohl die männliche als auch die weibliche Form gemeint ist.

**Titelfoto:** Ottmar Steffan

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier aus verantwortungsvollen Quellen

**SEPA-Überweisung/Zahlschein**

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts \_\_\_\_\_ BIC \_\_\_\_\_

**Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.**

**Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)**  
 Caritasverband für die Diözese Osnabrück e.V.

**IBAN**  
 DE13265501050000235085

**BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen)**  
 NOLADE22XXX

**Betrag: Euro, Cent** \_\_\_\_\_

**Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers**  
 Spende Russlandhilfe

noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen)

**Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)**

**IBAN**  
 D E \_\_\_\_\_ 08

**WIBK 113 377 000**

Datum \_\_\_\_\_ Unterschrift(en) \_\_\_\_\_



